

Bernd A. Laska (Nürnberg)

Vade retro!

Zur Repulsionsgeschichte von Stirners *Einzigem*

I

Mit „Stirners *Einzigem*“ ist das Buch *Der Einzige und sein Eigentum* von Max Stirner gemeint, das gegen Ende des Vormärz erschien. Das Buch war ein Skandalon, ein paradoxes Skandalon allerdings, weil es ideengeschichtlich dort am eingreifendsten wirksam wurde, wo die Reaktion verborgen und indirekt blieb, bei Marx und Nietzsche. Ich habe den diffusen Status des *Einzigem*, der sich daraus ergab und den er, obwohl kein Mangel an Sekundärliteratur herrscht, im Grunde bis heute behielt, in einer Wirkungsgeschichte dargestellt und diese mit einem sprechenden Neologismus eine Re(pulsions- und De)zeptionsgeschichte genannt.¹

Auf die Repulsionsgeschichte des *Einzigem* gemünzt ist das „Vade retro!“ im Titel, denn eine Reihe durchaus bedeutender Denker sahen in Stirners Ideen tatsächlich den Inbegriff des Bösen, Teuflischen bzw. „aufgeklärterweise“ den Einbruch des Tierischen, Unmenschlichen, Barbarischen, Zerstörerischen in die kulturelle Welt. Einige waren dabei so entschieden, dass sie ihre philosophische Position wesentlich – wenngleich undeklariert – in Abwehr von Stirners Ideen entwickelten.

Ich werde – nach einer biografischen Skizze zu Leben und Werk Stirners – diese Repulsionsgeschichte in ihren markanteren Stationen wie in einem Parcours durchlaufen, um zu zeigen, dass diese Bezeichnung adäquat ist. Die mit ihr verwobene Dezeptionsgeschichte, also die das Inhaltliche betreffenden Täuschungen, Selbsttäuschungen und Verdrängungen der Abwehrenden, können hier nur beiläufig zur Sprache kommen. Dabei werde ich auf die Reaktionen von vier Philosophen genauer eingehen, deren formative Jahre in den Vor- sowie den – etwas ausgedehnten – Nachmärz fallen: Karl Marx (1818-1883), Eduard von Hartmann (1842-1906), Friedrich Nietzsche (1844-1900) und Rudolf Steiner (1861-1925). – Eingedenk

1 Bernd A. Laska: *Ein dauerhafter Dissident. 150 Jahre Stirners „Einzigem“*. Eine kurze Wirkungsgeschichte. LSR-Verlag, Nürnberg 1996, S. 7-9, hier S. 9.

eines Diktums von Habermas, Adorno und anderen, wonach wir Heutigen – trotz Marx und Nietzsche – „Zeitgenossen der Junghegelianer geblieben sind“², erscheint es mir erlaubt und zu heuristischen Zwecken sogar geboten, den Zeitrahmen Vor-/Nachmärz bis in die Jetztzeit zu strecken, um weitere Stationen der Repulsion des Einzigen vorzustellen – bis zur vorerst letzten: Peter Sloterdijks säkularisierte Verteufelung der Stirner'schen Figur des „Eigners“, indem er diese/n zu der singulären „Reflexionsgestalt“ des von ihm so genannten „schrecklichen Kindes der Neuzeit“ erklärt, des heutigen Massentyps der westlichen Zivilisation, des „Endverbrauchers“.³

II

Max Stirner (1806-1856), bürgerlich Johann Caspar Schmidt, stammte aus Bayreuth. Er studierte in Berlin, hörte Philosophie bei Hegel und Theologie bei Schleiermacher, unterbrach aber nach vier Semestern, „häuslicher Verhältnisse halber“. In den nächsten Jahren ging er „Privatstudien“ nach und unternahm „eine längere Reise durch Deutschland“. Zwischendurch immatrikulierte er sich in Erlangen und Königsberg, zuletzt wieder in Berlin, um schließlich eine Lehrerlaubnis zu erhalten. Nach diesem fragmentierten und insgesamt kurzen Studium trat er im Alter von 33 Jahren seine erste bezahlte Stelle an, als Lehrer an einer privaten Berliner Töchterschule. Er hatte, anders als seine Altersgenossen Ludwig Feuerbach und Bruno Bauer, anders auch als der gut ein Jahrzehnt jüngere Karl Marx, eine akademische Karriere erst gar nicht angestrebt.

Neben seinem Brotberuf wirkte Stirner als Publizist, schrieb Zeitungskorrespondenzen und einige philosophische Artikel im Vorfeld seines Buches *Der Einzige und sein Eigentum*. Das Buch, eine Kritik der Hegelkritiker Feuerbach und Bauer und Darstellung seiner eigenen Position, erschien Ende Oktober 1844. Es war von der Zensur bedroht und betroffen, fand dennoch Verbreitung und erregte im späten Vormärz einiges Aufsehen. Es gab

2 Jürgen Habermas: *Der philosophische Diskurs der Moderne*. Suhrkamp, Frankfurt/M. 1985, S. 67; s. a. Theodor W. Adorno in: ders. u. a. (Hg.): *Der Positivismustreit in der deutschen Soziologie* [1961]. Luchterhand, Darmstadt und Neuwied 1972, S. 151.

3 Peter Sloterdijk: *Die schrecklichen Kinder der Neuzeit*. Suhrkamp, Frankfurt/M. 2014, S. 452-470, hier S. 468.

Rezensionen und eine Replik Stirners auf drei seiner Rezensenten, darunter Feuerbach. Die Debatte um den *Einzigsten* war noch vor dem März 1848 beendet, u. a., weil dessen schärfste Kritik, von Marx, nicht veröffentlicht wurde. Stirner schrieb noch einige Artikel, übersetzte den französischen Ökonomen Say und kompilierte einen Textband *Geschichte der Reaction*.

Stirner war zweimal verheiratet. Die erste Ehe endete 1838 durch Tod der Ehefrau im Kindbett, die zweite, 1843 geschlossen, wurde 1846 geschieden. Stirner hatte kurz vor Erscheinen seines Buchs die Lehrerstelle gekündigt. Die folgenden Jahre lebte er in wachsender Armut, war zweimal im Schuldgefängnis. Schließlich starb er mit 50 Jahren infolge „allgemeiner Geschwulst.“⁴

III

Im späten Vormärz, ab ca. 1840, verkehrte Stirner bei den Berliner „Freien“, einer informellen Gruppe von Oppositionellen: „eine philosophische Schule, eine politische Partei, eine journalistische Bohème und eine atheistische Sekte.“⁵ Deren philosophischer Kopf war der relegierte Privatdozent Bruno Bauer, der damals eine Position bezog bzw. eine Methode anwandte, die er „reine Kritik“ nannte. Rivalisierend vertrat Ludwig Feuerbach, ebenfalls ein relegierter Privatdozent, der fernab in der fränkischen Provinz lebte, die „wahre Kritik“. Beide waren sowohl Schüler als auch scharfe Kritiker Hegels und gingen als Jung- oder Linkshegelianer in die Geschichte ein. Mit diesen beiden Denkern hatte die deutsche Aufklärungsphilosophie einen – selten gewürdigten – Höhepunkt erreicht. Erstmals im deutschen Kulturraum vertraten beide eine klar atheistische Position – was denn auch der Grund für das Ende ihrer akademischen Karrieren war.

Ausgerechnet diese aufklärerische Pioniertat der beiden Philosophen, die von der Theologie herkamen, denunzierte der Mädchenschullehrer Stirner mit sarkastischer Schärfe: „Unsere Atheisten sind fromme Leute.“ (EE, 203) Das war nicht bloß ironisch gemeint, sondern die aphoristische Essenz seiner

4 Die Darstellung folgte den Angaben der einzigen Biografie Stirners: John Henry Mackay: *Max Stirner, sein Leben und sein Werk*. 3., völlig durchgearbeitete und vermehrte, mit einem Namen- und Sachregister versehene Auflage. Selbstverlag, Berlin-Charlottenburg 1914.

5 Wolfgang Essbach: *Die Junghegelianer. Soziologie einer Intellektuellengruppe*. Wilhelm Fink, München 1988, S. 20.

fundamentalen Kritik. Stirner forderte darüber hinaus, nicht auf halbem Wege stehen zu bleiben: „Das Jenseits außer Uns ist allerdings weggefegt, und das große Unternehmen der Aufklärer vollbracht; allein das Jenseits in Uns ist ein neuer Himmel geworden und ruft Uns zu erneutem Himmelsstürmen auf.“ (EE, [170]) Das war das Projekt, das er verfolgte.

Stirners Buch *Der Einzige und sein Eigentum* erschien ohne Vorankündigung Ende Oktober 1844, vordatiert auf 1845. Es unterlag wegen seines Umfangs von mehr als zwanzig Bögen zwar nicht der Vorzensur, erfuhr dann aber eine Reihe behördlicher Repressionen. Dank des geschickt agierenden Buchhändlers und Verlegers Otto Wigand, der schon Werke Feuerbachs, Bauers und anderer Oppositioneller auf den Weg gebracht hatte, erreichte es aber die meisten seiner potentiellen Adressaten.

Deren Reaktionen bezeugen den enormen Eindruck, den der *Einzig*e auf sie machte. Für Feuerbach, neben Bauer der am heftigsten darin Attackierte, war Stirner trotzdem zunächst einmal „der genialste und freieste Schriftsteller, den ich kennengelernt.“ Arnold Ruge, auch er ein relegierter Privatdozent, nannte Stirners Werk ein „sehr geistreiches Buch“, durch das sogar die neuesten junghegelianischen Publikationen, also die Bauers und Feuerbachs, „surpassiert“ seien. (DD, 23f.) Friedrich Engels schrieb einen begeisterten, wenn auch teilweise ambivalenten Lektürebericht an Karl Marx, den er kurz zuvor persönlich kennen gelernt hatte.

Dies waren spontane Äußerungen in privaten Briefen. Die publizierten Reaktionen dieser und weiterer Leser des *Einzig*en sahen freilich anders aus. Zwar wurde dort auch immer wieder einmal die Kühnheit einiger Gedankenführungen Stirners konstatiert, sogar bewundert, aber schließlich das Werk in seiner Intention abgelehnt.⁶ Die Gründe für die Ablehnung wurden kaum je deutlich genannt, vielleicht, weil man sie für zu evident hielt, um sie auszuschreiben, vielleicht auch, weil man nicht in heikle Bereiche vorstoßen wollte. Um welche Bereiche es sich hier handeln mag, umschrieb Karl Rosenkranz, Hegelianer, aber kein Jung- bzw. Linkshegelianer, in einem Tagebuch-Eintrag. Stirner habe, notierte er 1846, den Atheismus Bauers und Feuerbachs bis zur letzten Konsequenz gesteigert. Er sei „beim Naturzustande, bei der brutalen Gewaltherrschaft, bei der rücksichtslosen Lizenz für alle Begierde und Leidenschaft, bei der Apotheose des Egoismus und des

⁶ Kurt W. Fleming (Hg.): *Max Stirner's Der Einzige und sein Eigentum im Spiegel der zeitgenössischen deutschen Kritik. Eine Textauswahl (1844-1856)*, Max-Stirner-Archiv, Leipzig 2001, Nachwort: S. 150-154.

Nichts angelangt“, kurz: beim „Nihilismus alles ethischen Pathos.“ (DD, 106) Der damals noch wenig gebräuchliche Begriff des Nihilismus – den Stirner übrigens nie verwandte – wird in der Repulsionsgeschichte des *Einzigigen* noch häufig zum Einsatz kommen.

Der substanzielle Kern der öffentlich geführten Debatte um den *Einzigigen* bestand aus drei Kritiken – eine von Feuerbach (anonym), eine von Szeliga (pseudonym), einem Anhänger Bauers, und eine von Moses Hess, der damals Marx nahe stand – sowie einer Replik Stirners auf diese: *Recensenten Stirners* (PKR, 147-205). Marx enthielt sich einer öffentlichen Stellungnahme. Er vermied es sogar, in seiner Polemik *Die heilige Familie gegen Bruno Bauer und Consorten*, die im März 1845 erschien, Stirner oder den *Einzigigen* zu erwähnen. Stirner hatte mit seiner Entgegnung auf jene drei Kritiker vom September 1845 das letzte Wort in der Debatte. Auf eine spätere (anonyme) Wortmeldung Bauers antwortete er nicht mehr⁷, ebenso nicht auf eine Kritik, die Kuno Fischer, damals noch Student, auf Anregung Arnold Ruges verfasste. (PKR, 207-222, 225)

Die Diskussion um den *Einzigigen* verebbte noch vor dem März 1848, scheinbar ohne greifbares Resultat. Die Repliken auf Stirners Kritik an Bauer und Feuerbach tragen jedoch deutliche Merkmale von Rückzugsgefechten. Am sprechendsten ist, dass Bruno Bauer seine „reine Kritik“ stillschweigend aufgab und das Gebiet der Philosophie zugunsten historischer Studien verließ; und dass Ludwig Feuerbach, wie mehrere Biografen konstatierten, infolge der Kritik des *Einzigigen* Abstand von seinem Hauptwerk *Das Wesen des Christentums* nahm und seine philosophische Position erheblich modifizierte, ebenfalls stillschweigend.⁸

IV

Die intensivste der zeitgenössischen Reaktionen auf Stirners *Einzigigen* war jedoch die Polemik *Sankt Max* von Karl Marx, an der auch Friedrich Engels mitgewirkt hatte. Sie war von aggressiver Weitschweifigkeit, übertraf das

⁷ Bauers Replik *Feuerbach und der Einzige* erschien im gleichen Band von Wigand's Vierteljahrsschrift, Sept.1845 wie *Stirners Recensenten*. Nachdruck in Fleming (wie Anm. 6), S. 35-45.

⁸ Zuletzt Francesco Tomasoni: *Ludwig Feuerbach. Entstehung, Entwicklung und Bedeutung seines Werks*. Waxmann, Münster und New York 2015, S. 319f.

kritisierte, ohnehin überlange Werk an Länge und war die engagierteste Streitschrift, die Marx jemals gegen einen einzelnen Autor verfasst hat. Zwei Punkte verdienen dabei besonderes Interesse: 1) Marx' Polemik blieb damals unveröffentlicht (zu den Gründen später); 2) sie wurde 1932, nachdem Marx der epocheprägende Denker geworden war, zwar vollständig veröffentlicht (im Rahmen der ersten Marx-Engels-Gesamtausgabe), aber von Marxforschern aller ideologischen Richtungen in der Regel übergangen, beschwiegen, vereinzelt am Rande erwähnt, belustigt, kopfschüttelnd, ratlos (auch dazu später mehr).

In der neuesten umfassenden Marx-Biografie steht der Autor Jonathan Sperber verwundert vor dem „obsessiven Interesse“ seines Protagonisten an Stirner, vor der „zwanghaft anmutenden Aufmerksamkeit für einen eindeutig zweitrangigen Autor“. Sperber findet die plausibelste Erklärung auf privatem Gebiet. Zum einen habe es kurz zuvor Verstimmungen zwischen Marx und Engels gegeben, weil Engels eine Freundin aus dem Arbeitermilieu hatte. Außerdem habe Marx seinen Kölner Freunden gegenüber geäußert, Engels verfüge nicht über die geistige Kapazität, um die Theorie und die philosophische Kritik vorwärts zu bringen. Sperber deutet demnach die gemeinsame Arbeit an dem monströsen *Sankt Max*, der „alle Proportionen sprengt“, als ein „Zusammenraufen“, als „Mittel zur Wiederherstellung der Freundschaft“ der beiden.⁹

Ich möchte hier eine andere Sicht der Vorgänge vorstellen, die zu der überstürzten, fast ein halbes Jahr andauernden Arbeit am *Sankt Max* geführt haben, deren Motor zweifelsohne Marx war. Dabei werde ich keine neuen Belege präsentieren, sondern die seit langem bekannten¹⁰ so auswerten, dass das damals noch nicht etablierte geistige Gefälle zwischen dem Epochen denker und dem Mädchenschullehrer vorderhand nicht ins Gewicht fällt. Das Geschehen lässt sich zweckmäßig in zwei Etappen darstellen: 1) vom ersten persönlichen Treffen von Marx und Engels bis zum Entschluss von Marx, seine Kritik am *Einzigsten* auszuarbeiten; 2) vom Beginn der Abfassung des *Sankt Max* bis zum Scheitern der Publikationsbemühungen im Rahmen des Konvoluts *Die deutsche Ideologie*. Die tabellarische Form soll der Orientierung an der hier besonders zu beachtenden chronologischen Abfolge dienen.

9 Jonathan Sperber: *Karl Marx – sein Leben und sein Jahrhundert*, C.H. Beck, München 2013, S. 176, 188.

10 HF und NDDI.

Erste Etappe:

- * August 1844: Engels besucht Marx, den er bisher nicht persönlich kannte, in seinem Pariser Exil. Beide vereinbaren, ihre Abkehr von der Lehre der „reinen Kritik“ Bruno Bauers mit einer kurzen gemeinsamen Schrift zu besiegeln: *Kritik der kritischen Kritik*. Engels schreibt seinen Anteil, der nur gut einen Bogen füllte, noch in Paris.
- * Anfang Oktober 1844, Engels an Marx (MEW 27, 5-8): „Schreib mir doch, ... was die Broschüre macht, sie wird jetzt doch wohl fertig sein.“
- * 7. Oktober 1844, Marx an den Verlag Hoffmann & Campe (HF, 158): Anfrage über den Verlag einer „Broschüre von ungefähr 10 Bogen gegen Bruno Bauer und seinen Anhang.“
- * Ende Oktober 1844: Stirners *Einzigiger* erscheint bei Otto Wigand in Leipzig.
- * 19. November 1844, Engels an Marx (MEW 27, 9-13): enthält einen längeren Bericht über seine Lektüre von Stirners *Einzigem*. Engels zeigt sich von dem Werk beeindruckt und meint, was an dem „Prinzip des edlen Stirner“, an seinem „Verstandesegoismus“, wahr sei, „müssen wir auch aufnehmen.“ Dessen „Einseitigkeit“ sei freilich zu ergänzen, durch den „Egoismus des Herzens – Ausgangspunkt für unsere Menschenliebe“. – Allerdings: „... langweilt mich all dies theoretische Geträtsch alle Tage mehr, und jedes Wort, das man noch über ‚den Menschen‘ verlieren, jede Zeile, die man gegen die Theologie und Abstraktion wie gegen den krasen Materialismus schreiben oder lesen muss, ärgert mich.“
- * Dezember 1844, Marx an Heinrich Börnstein, den Herausgeber des *Pariser Vorwärts* (MEW 27, 432): „Es ist mir unmöglich, vor der nächsten Woche Ihnen die Kritik Stirners zu liefern. Lassen Sie also das Probeexemplar ohne meinen Beitrag abgeben, Bürgers wird Ihnen dagegen einen Aufsatz liefern.“
- * Ende Dezember 1844, Marx an Engels: ist nicht überliefert, sein Inhalt aber aus Engels' Brief vom 20. Januar 1845 zu erschließen.
- * 20. Januar 1845, Engels an Marx (MEW 27, 14-18): „Was den Stirner betrifft, so bin ich durchaus mit Dir einverstanden. Als ich Dir schrieb, war ich noch zu sehr unter dem unmittelbaren Eindruck des Buchs befangen, seitdem ich es hab liegen lassen und mehr durchdenken können, find ich dasselbe, was Du findest“. Was Marx über den *Einzigigen* dachte, deckte sich, so Engels, mit dem Urteil ihres gemeinsamen Freundes Moses Hess. Dieser habe ihm aus einem Manuskript für eine Broschüre über Bruno Bauer und Max Stirner vorgelesen (sie erschien im Juni 1845: *Die letzten*

Philosophen) – Engels ist verwundert über den Eifer, mit dem Marx das Projekt betreibt: „Dass Du die Kritische Kritik bis auf zwanzig Bogen ausgedehnt, ist mir allerdings verwunderlich genug gewesen. [...] Wenn Du aber meinen Namen auf dem Titel hast stehen lassen, so wird das sich kurios ausnehmen, wo ich kaum anderthalb Bogen geschrieben habe.“

- * 1. Februar 1845 (MEW 27, 669): Marx schließt einen Vertrag mit dem Verlag Leske über die Herausgabe eines Werks *Kritik der Politik und Nationalökonomie* (2 Bände, je 20 Bogen) für ein Honorar von 3000 Francs ab.
- * 7. März 1845, Engels an Marx (MEW 27, 22): „Die Kritische Kritik ist noch immer nicht hier! Der neue Titel: *Die heilige Familie* wird mich wohl in Familienhäkeleien mit meinem frommen, ohnehin jetzt höchst gereizten Alten bringen, das konntest Du natürlich nicht wissen. Wie aus der Ankündigung hervorgeht, hast Du meinen Namen zuerst gesetzt, warum? Ich hab ja fast nichts daran gemacht...“
- * 14. März 1845: *Die heilige Familie* ist lt. Börsenblatt erschienen. Die Vorrede hat Marx auf den September 1844 datiert, also vor das Erscheinen von Stirners *Einzigem*, und mit „Engels Marx“ gezeichnet. Engels ist auch auf dem Titelblatt der erstgenannte Verfasser, obwohl er lt. Inhaltsverzeichnis weniger als 10% des Textes beitrug. Marx erweiterte und korrigierte seinen Anteil vermutlich bis Mitte Februar 1845 (Mitte Januar 1845 bat der Verleger Löwenthal darum, keine weiteren Korrekturen vorzunehmen, da dann das Buch Anfang Februar erscheinen könne; HF, 165).
- * 17. März 1845, Engels an Marx (MEW 27, 24-28): „Die Kritische Kritik ... ist ganz famos. Deine Auseinandersetzungen ... sind prächtig... Aber bei alledem ist das Ding zu groß. Die souveräne Verachtung, mit der wir beide gegen [Bauers] Literaturzeitung auftreten, bilden einen argen Gegensatz gegen die 22 Bogen, die wir ihr dedizieren.“ Diese dezente Kritik an Marx' Eifer versucht er anschließend zu neutralisieren, wenn er anregt, ein bestimmter Rezensent möge „den Grund erwähnen, aus welchem ich nur wenig und nur das, was ohne tieferes Eingehen auf die Sache geschrieben werden konnte, bearbeitet habe – meine zehntägige, kurze Anwesenheit in Paris. Es sieht ohnehin komisch aus, dass ich vielleicht 1-1/2 Bogen und Du über 20 drinhast.“

In diesem Buch bekennt sich Marx klar zu Feuerbach, schon im ersten Satz: „Der reale Humanismus [Feuerbachs] hat in Deutschland keinen gefährlicheren Feind als ... die Bauersche Kritik.“ Es sind keinerlei Anzeichen dafür erkennbar, dass Marx wenig später seine kritischen *Thesen über Feuerbach* notieren wird.

Bemerkenswert: Marx bringt seine Kritik an Stirner, die er bereits im Dezember 1844 publizieren wollte, hier nicht ein, erwähnt ihn nicht einmal. Auch Engels schweigt jetzt zu Stirner.

- * „Frühjahr 1845“ (undatiert, nicht vor Mitte April): Marx schreibt in ein Notizbuch unter dem Titel *I. ad Feuerbach* die später so genannten Thesen über Feuerbach. Sie wurden erstmals postum, 1888, von Engels veröffentlicht und von ihm als „genialer Keim der neuen Weltanschauung“ apostrophiert.
- * 10. Mai 1845, Artikel von Engels in: *The New Moral World, Rascher Fortschritt des Kommunismus in Deutschland III* (MEW 2, 515-520, hier 519): „Die Herren Marx und Engels haben eine ausführliche Widerlegung der von B[runo] Bauer verteidigten Prinzipien veröffentlicht; und die Herren Hess und Bürgers sind dabei, die Theorie von M[ax] Stirner zu widerlegen. Bauer und Stirner sind die Vertreter der letzten Schlussfolgerungen der abstrakten deutschen Philosophie und deshalb die einzigen bedeutenden philosophischen Gegner des Sozialismus – oder vielmehr des Kommunismus...“ – „Im Druck sind auch Dr. Marx' Kritik der Politik und Nationalökonomie...“ (hier irrt Engels; wahrscheinlich hatte Marx noch nicht einmal ein Manuskript)
- * Mitte Juni 1845: Moses Hess, *Die letzten Philosophen*, erscheint im Verlag Carl Leske, Darmstadt.
- * Mitte Juli bis Ende August 1845: Marx und Engels bereisen England, dem damals fortgeschrittensten kapitalistischen Land, um Studien vor Ort zu betreiben, Materialien zu sammeln, Kontakte zu pflegen.

Die Hauptfrage, die sich am Ende dieser Etappe eigentlich aufdrängt, lautet: Warum hat Marx seine im Dezember 1844 angekündigte Stirner-Kritik nicht ausgeführt, weder als Rezension des *Einzigigen* noch im Rahmen seiner mehr als 20 Bogen füllenden Kritik an „Bruno Bauer und Consorten“? Sie wurde erstaunlicherweise bisher nicht mit Nachdruck gestellt. Dabei gibt es zwei klare Belege von Marx, die sie – ungewollt – beantworten. Der erste ist das Vorwort der im März 1845 erschienenen *Heiligen Familie*. Marx datierte es auf den September 1844, also auf einen Zeitpunkt, zu dem Stirners *Einzigiger* noch nicht erschienen war. Das war kein Lapsus, sondern eine gezielte Suggestion: Auch im Buch fehlt jede Andeutung eines Bezugs zum Buch oder zu früheren Artikeln Stirners. Der zweite Beleg steht in der *Deutschen Ideologie*, und zwar als Replik auf einen Satz Bauers in einem Artikel vom September 1845: „Was Engels und Marx noch nicht konnten, das vollendet

M. Hess: „Darauf Marx triumphierend: „Und was ist das Was, das Engels und Marx noch nicht konnten? Nun, nichts mehr und nichts weniger, als – Stirner kritisieren. Und warum... Aus dem zureichenden Grunde, weil – Stirners Buch *noch nicht erschienen war*, als sie die *Heilige Familie* schrieben.“ (MEW 3, 98) Ob es sich bei diesen Fehldarstellungen um bewusste Lügen oder Folgen der Verdrängung irritierender Fakten handelt, muss freilich dahingestellt bleiben.

Zweite Etappe:

September 1845: Band 3 von *Wigand's Vierteljahrsschrift* erscheint, darin der Artikel *Recensenten Stirners* von M[ax] St[irner]. Der Rezensierte antwortet darin auf drei Kritiker seines Ende Oktober 1844 erschienenen *Einzigens*: Szeliga (März 1845, als Vertreter Bauers) Feuerbach (Juli 1845, anonym in eigener Sache) und Hess (Juni 1845, als Vertreter Marx' – lt. Engels; s. o. Bf. v. 20. Januar 1845).

Marx ist elektrisiert. Im Dezember 1844 hatte er sein Vorhaben, eine Kritik des *Einzigens* zu schreiben, zurückgenommen und dies seinem Mitstreiter Moses Hess überlassen. Jetzt sieht er, wie souverän Stirner in seiner Replik die Hess'sche Kritik des *Einzigens* pariert, und auch, wie kraftlos sich Feuerbach gegen Stirner zur Wehr zu setzen versucht. Marx beschließt, selbst gegen Stirner zur Feder zu greifen, und wie schon bei der Polemik gegen Bauer et al., zieht er Engels in das sich ihm plötzlich aufdrängende Buchprojekt hinein, trotz dessen Abneigung gegen das „theoretische Geträtsch“ (s. o. Bf. v. 19. Nov. 1844).

Marx reagiert sofort und setzt neue Prioritäten für seine Arbeit. An erster Stelle steht jetzt eine Erwiderung auf Stirner, nachfolgend Texte über Bauer, Feuerbach und andere, die später unter dem Titel *Die deutsche Ideologie* zusammengefasst werden. Die Arbeit an dem von seinen Freunden dringend erwarteten Buch *Kritik der Politik und Nationalökonomie* (s. o.: 1. Februar 1845), dessen Honorar von 3000 Francs ihn zudem aus seiner finanziellen Dauerkrise gerettet hätte, lässt er liegen, so lange, bis der Verleger Leske, nach einer Fristverlängerung, am 2. Februar 1847 den Vertrag wegen Nichterfüllung kündigt. (NDDI, 90)

Marx gibt seiner Kritik an Stirner den Titel *Sankt Max*. Er arbeitet an dem Text, der rund 35 Bogen füllt, zwei Drittel des späteren Konvoluts der *Deutschen Ideologie*, von September 1845 bis April 1846. Fast acht Monate befasst er sich also mit den Ideen eines Mannes, den er den „hohlsten und dürftigsten Schädel unter den Philosophen“ (MEW 3, 435) nennt. Er steigert sich

dabei in eine stark repetitive, manisch ausufernde Polemik, natürlich voller bissiger Ironie und Sarkasmus, in der die Worte „Sankt“ und „heilig“ dominieren, insgesamt an sage und schreibe 436 bzw. 597 Stellen. Der Eindruck von Exerzitien, von Übungen einer auto-exorzistischen Aktion, stellt sich bei der Lektüre unweigerlich ein. Man meint, immer wieder das Vade retro! des sich verzweifelt wehrenden Geistes zu hören.

An den Bemühungen, einen Verlag für das voluminöse Werk zu finden, waren eine Reihe von Personen beteiligt, die die Arbeiten von Marx sehr schätzten, wenngleich die meisten sein exzessives Eingehen auf das „theoretische Geträtsch“ (Engels) der Junghegelianer, insbesondere auf Stirner, für weitgehend überflüssig gehalten haben dürften. Die Suche nach einem Verleger war vor allem durch den gewaltigen Umfang des Manuskripts erschwert. Marx schien aber nicht bereit, den monströsen Stirner-Teil zu kürzen.

Die überlieferten Dokumente zu den Publikationsbemühungen für die *Deutsche Ideologie* sind einerseits sehr umfangreich, andererseits dennoch sehr lückenhaft. Eingedenk der hier in ihren wichtigsten Stationen skizzierten Vorgeschichte und in Kenntnis des weiteren Umgangs mit diesem Schlüsselwerk einer epocheprägenden Theorie liegt nahe, dass Marx selbst, anders übrigens als Engels und sonstige Parteigänger, Zweifel bekam, ob es klug sei, das enragierte Werk zu veröffentlichen. Das größte Hindernis hatte er im Grunde selbst errichtet, indem er seinem Stirner-Furor freien Lauf gelassen und 35 Bogen (in MEW 3: 336 Seiten) Polemik produziert hatte. Dennoch schien ein Verleger nahe daran, die *Deutsche Ideologie* drucken zu lassen. Doch Marx zögerte, wohl nicht zum ersten Mal, wie der fast flehentliche Brief des besorgten Engels vom 9. März 1847 vermuten lässt: „... wie dringend es nötig ist, dass entweder Dein Buch [*Kritik der Politik und Nationalökonomie*] oder unsere Manuskripte [*Die deutsche Ideologie*] so rasch wie möglich erscheinen. [...] Lass den Bremer [Verleger] also nicht fahren. [...] Akzeptiere das möglichst Geringe, im Notfall. [...] Bei einer solchen Gelegenheitsschrift [sic!] kommt man allmählich auf einen Punkt, wo hohes Honorar als Forderung des schriftstellerischen *point d'honneur* ganz beiseite gesetzt werden muss.“ (NDDI, 103) Ein Vertrag kam wiederum nicht zustande. Engels war offenkundig von Marx nicht darüber informiert worden, dass sein Buchprojekt zur *Nationalökonomie* bereits gescheitert war, und dies vor allem deshalb, weil Marx es wegen *Sankt Max* und einigen kleineren zur *Deutschen Ideologie* gebündelten Arbeiten zurückgestellt hatte, dabei den erheblichen finanziellen Verlust in Kauf nehmend.

Marx und Engels hatten damals an sich kein Problem, einen Verlag zu finden: *Die heilige Familie* (1845), *Die Lage der arbeitenden Klasse in England*

(1845), *Das Elend der Philosophie* (*Misère de la philosophie*, 1847), *Manifest der Kommunistischen Partei* (1848). Wenn die Manuskripte der *Deutschen Ideologie* (1845/46) keinen Verleger fanden, so lag das wahrscheinlich an der subtilen Selbstsabotage von Marx, die er durch die masslose Aufblähung des *Sankt Max* und unrealistische Honorarforderungen kaschierte. Ein Jahrzehnt später umschrieb Marx die damalige Situation anders: Es sei ihm, wie auch Engels, darum gegangen, mit seinem „ehemaligen philosophischen Gewissen abzurechnen.“ Hauptzweck der Schrift sei „Selbstverständigung“ gewesen. Deshalb sei es ihnen leicht gefallen, sie – mit einer oft zitierten Wendung – „der nagenden Kritik der Mäuse“ zu überlassen.¹¹

Jedenfalls schien Ende 1847 für beide Autoren das Thema Stirner bzw. *Einzigiger* erledigt, für den thematisch desinteressierten Engels („Gelegenheitsschrift“) ohnehin, für Marx nach einem Kraftakt an Verdrängung. Eine „Kontroverse“ zwischen Stirner und Marx, von der später gelegentlich die Rede war, fand nicht statt, weil Marx seine Kritik nicht öffentlich machte.

V

Nach der Zäsur des März 1848 war der *Einzigige*, wie der Junghegelianismus der nun „Vormärz“ genannten Zeit überhaupt, kein umstrittenes Thema mehr. Die einstigen Akteure, Feuerbach, Bauer, Marx u. a., wandten sich anderen Problemen zu; Stirner verstummte. Der *Einzigige* blieb für etwa vier Jahrzehnte quasi verschollen. In dieser Zeit des (gestreckten) „Nachmärz“ wirkte er dennoch klandestin weiter, wie eine Reihe von Zeugnissen belegen. Wo diese nicht nur in Andeutungen bestanden, waren sie eine eindeutige philosophische Abwehr, bei der das „Vade retro!“ deutlich oder verklausuliert zum Ausdruck kam.

Georg Friedrich Daumer (1800-1875, Theologe, Philosoph, Privatgelehrter, Erzieher Kaspar Hausers) war in den 1840er Jahren ein persönlicher Freund und Mitstreiter Feuerbachs. Karl Marx lobte ihn einmal als Religionskritiker, weil er in seinem 1847 erschienenen Werk *Geheimnisse des christlichen Altertums* nachgewiesen habe, „dass die Christen wirklich Menschen geschlachtet und im Abendmahl Menschenfleisch gegessen und Menschenblut getrunken haben.“ Durch diesen Nachweis, so Marx, „bekommt

11 Karl Marx: *Zur Kritik der Politischen Ökonomie*. In: *MEW* 13, S. 615-642, hier S. 618.

das Christentum den letzten Stoß.¹² Obwohl Daumer fast gleichzeitig mit Stirner ein Buch erscheinen ließ, in dem er sich, wie Stirner, kritisch mit Feuerbach und Bauer auseinandersetzt, äußerte er sich vorerst zu Stirner nicht. Erst zwei Jahrzehnte später, 1864, nachdem er über einige Zwischenstationen Katholik geworden war, gibt er einen Rückblick auf die „deutsche Philosophie nach Hegel als altadamischer Selbstbejahungs- und Selbstenthüllungsprozess“ – und auf dessen „monströses Resultat“, Stirners *Einzigem*. Er zeigt sich ambivalent zwischen äußerster Verachtung des Stirner'schen Ich, das „unmenschlicher und verabscheuungswürdiger als die wildeste, grausamste Bestie“ sei, und höchster Anerkennung für die „vollendete Ehrlichkeit und Offenheit“, mit der Stirner es bloßgestellt habe: „Der Teufel verdient unseren Dank, wenn er uns sagt, dass er der Teufel ist.“¹³ Als Katholik scheut Daumer sich nicht, das „Vade retro!“ unverhüllt und unverblümt zu Tage treten zu lassen.

Solche Direktheit wird man von dem Neukantianer Friedrich Albert Lange (1828-1875) in seiner 1866 erschienenen *Geschichte des Materialismus* nicht erwarten. Er war aber immerhin einer der wenigen Autoren, die in den vier Jahrzehnten nach 1848 das „berüchtigte“ Werk überhaupt erwähnten, mit wenigen Sätzen als Appendix zu Feuerbach. Diesem kreidet er an, dass er „in seinem Kampf gegen die Religion ... in den theoretischen Egoismus zurück fiel.“ Abrupt springt Lange zu Stirner als dem „Mann, welcher in der deutschen Literatur am rücksichtslosesten und konsequentesten den Egoismus gepredigt hat“ und/aber „gegen Feuerbach in entschiedener Opposition“ stehe. Der kurze Abschnitt über Stirners Buch, „das extremste, das wir überhaupt kennen“, dessen Autor „so weit [geht], jede sittliche Idee zu verwerfen“, gerät Lange konfus und bleibt stichwortartig. Stirner stünde, befindet er kurzerhand, dem Materialismus zu fern und habe außerdem zu wenig Einfluss gehabt, „als dass wir länger bei ihm verweilen dürften.“ Kurz: ein überstürzter Rückzug, eine flauere Ausrede statt eines standhaften „Vade retro!“¹⁴

12 Karl Marx/Friedrich Engels: (Erste) *Gesamtausgabe* (MEGA1, 1927-1935), Abt. I, Band 6, S. 639f.

13 Georg Friedrich Daumer: „Zugabe“. In: ders.: *Das Christentum und sein Urheber*. Kirchheim, Mainz 1864, S. 118-136.

14 Friedrich Albert Lange: *Geschichte des Materialismus* (1866). Suhrkamp, Frankfurt/M. 1974, S. 528f.

Eine nicht derartig ausweichende Position gegenüber Stirner vertrat Eduard von Hartmann (1842-1906), ein Privatgelehrter, der mit seinem Erstling, der *Philosophie des Unbewussten* (1869ff., 12 Auflagen), schlagartig berühmt wurde, eine akademische Laufbahn (angebotene Professuren in Göttingen, Leipzig, Berlin) aber ablehnte. Hartmann wurde gleichwohl ein einflussreicher Philosoph im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts. Hier hervorzuheben ist, dass er berichtet, als junger Mann dem nihilistischen „Stirner’schen Standpunkt ... einmal ganz angehört“ zu haben. Im Gang durch diese Schule sieht er die Voraussetzung dafür, dass er diesen „exklusiven Egoismus“ in seiner Wurzel brechen und endgültig überwinden konnte. Er empfiehlt deshalb mit Nachdruck den *Einzigsten* als „Buch, das Niemand, der sich für practische Philosophie interessirt, ungelesen lassen sollte.“¹⁵

Hartmanns Aussagen zu Stirner, die dennoch auf nur 3 von 700 Seiten – n. b. gegen Ende – des Hauptwerks und teils verstreut in späteren Aufsätzen und Ergänzungen bei Neuauflagen vorliegen¹⁶, schwanken zwischen Faszination – die sich auch noch in seinen späten Schriften zeigt – und entschiedenster Verdammung. Angesichts der überraschend einsetzenden Popularität, die Nietzsches Schriften in den 1890er Jahren erfuhren, fügte er deutliche Zusätze „letzter Hand“ hinzu:

„Das Ideal aber, welches Stirner an die Stelle des Feuerbach’schen setzte, war eine menschenwidrige Ungeheuerlichkeit, eine inhumane Monstrosität, und es wurde dadurch um nichts besser, dass Nietzsche ihm die Bezeichnung des ‚Übermenschen‘ beilegte.“

Und später im gleichen Buch:

Nietzsche hat die Stellungnahme Stirners erneuert [...] So erhebt sich nach allen Anstrengungen, die wir gemacht haben, eine autonome Sittlichkeit zu begründen, zum letzten Male der Widersacher: der Böse in eigenster Person, d. h. der souveräne Eigenwille. [...] Diese Auflehnung des Eigenwillens gegen die Zumutung des formellen Verzichtes auf seine Souveränität ist aber nicht etwa ein ungewöhnliches, absonderliches Phänomen, sondern es ist das

15 Eduard von Hartmann: *Philosophie des Unbewussten* (1869), 12. Auflage, Alfred Kröner, Leipzig 1923, Band 2, S. XIII, 370-373.

16 Vgl. den Versuch, das Chaos zu durchdringen: Wolfert von Rahden: „Eduard von Hartmann ‚und‘ Nietzsche. Zur Strategie der verzögerten Konterkritik Hartmanns an Nietzsche“. In: *Nietzsche-Studien*, 13 (1984), S. 481-502.

radikal Böse selbst, jene tiefinnerste Wurzel des Bösen, die in jedem Herzen wuchert.¹⁷

Vade retro!

Friedrich Nietzsche (1844-1900) ist in Hinblick auf die Repulsionsgeschichte des *Einzigigen* selbstverständlich ein ebenso herausragender Fall wie Karl Marx. Als Philosoph ebenfalls erst postum zu voller, aber dann dominanter Wirkungsmacht gekommen, hinterließ er jedoch keinen *Sankt Max*. Im Gegenteil: Nietzsche nennt nirgendwo in seinen Schriften, Briefen, Notizen und sonstigen Papieren den Namen Stirner. Dennoch gab es seit den 1890er Jahren, seit dem Einsetzen seines Ruhms, zahlreiche und auch gewichtige Stimmen, die die starke Vermutung aussprachen, dass Nietzsche Stirners *Einzigigen* gekannt haben muss.

Am authentischsten – gleichwohl fast diplomatisch – ist die Einschätzung von Nietzsches langjährigem engen Freund Franz Overbeck:

Es unterliegt keinem Zweifel, dass Nietzsche sich bei Stirner eigentümlich verhalten hat. Wenn er aber seine große habituelle Mitteilsamkeit bei ihm nicht ungehemmt hat walten lassen, so ist freilich das ganz gewiss nicht geschehen, um irgendeinen Einfluss auf ihn zu sekretieren (der im genauen Sinne gar nicht vorhanden ist), sondern weil er von Stirner einen Eindruck empfangen hat, mit dem er im allgemeinen für sich allein fertig zu werden vorziehen mochte.¹⁸

Eduard von Hartmann, der oben genannte, früh zu Ruhm gekommene Altersgenosse des noch unbekanntem Nietzsche, war sich sicher, dass dieser den *Einzigigen* gekannt hat. Er schloss dies aus der Art und Weise, wie Nietzsche in seiner *Zweiten unzeitgemäßen Betrachtung* (1874) ihn und sein Werk *Philosophie des Unbewussten* verspottet.¹⁹ Denn Nietzsche konzentriert sich dabei auf ein Unterkapitel des Buchs, auf ca. 20 Seiten von 700. Während er sich wiederholt über Hartmanns „Erstling“ und die Phrase von der „vollen Hingabe an den Weltprozess“ lustig macht, unterlässt er es, auf die in diesem

17 Eduard von Hartmann: *Phänomenologie des sittlichen Bewusstseins*, 3. Aufl. (mit den Zusätzen letzter Hand, hg. v. Alma von Hartmann), Wegweiser-Verlag, Berlin 1922, S. 137, 609.

18 Zit. n. Carl Albrecht Bernoulli: *Franz Overbeck und Friedrich Nietzsche. Eine Freundschaft*. 2 Bände, Eugen Diederich, Jena 1908, S. I/136.

19 Friedrich Nietzsche: *Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben* (1874). In: ders.: *Kritische Studienausgabe*, Band 1, S. 245-334 (311-324).

kurzen Unterkapitel untergebrachte dreiseitige Beurteilung Stirners (Hartmann: „ein ihm so kongenialer Denker“) einzugehen. Hartmann sah keinen Grund, auf Nietzsches Schmähchrift zu reagieren. Er meldete sich erst zu Wort, als um 1890 unerwartet Nietzsches Ruhm einsetzte, und stellte Nietzsche als Plagiator Stirners hin, zudem als einen, der das Niveau des Originals bei weitem nicht erreicht.²⁰

Zum Verhältnis Nietzsche/Stirner äußerten sich damals viele Autoren. Den Gegenpol zu Hartmann besetzte der Neukantianer Alois Riehl, der den Namen Stirner nicht einmal aussprechen mochte:

Und noch größeren Mangel an der Fähigkeit, die Geister zu unterscheiden, verrät es, wenn man ihn [Nietzsche] ... mit dem Autor des Buches *Der Einzige und sein Eigentum* zusammenstellt – dies aber heißt nichts anderes, als Schriften von fast beispielloser Macht der Rede und einer verhängnisvollen Kraft des Genies mit einer literarischen Kuriosität zusammenstellen.²¹

Die Debatte über einen möglichen Einfluss Stirners auf Nietzsche hatte zwar ihren Höhepunkt in den Jahren um 1900, blieb aber marginal und verebte bald, Riehls Diktum mehr oder weniger akzeptierend, ohne klares Ergebnis.

In jüngerer Zeit hat Rüdiger Safranski in einem längeren Kapitel seines Nietzsche-Buchs eine Summe gezogen: „Die Stirnersche Philosophie war ein grandioser Befreiungsschlag. [...] Als einen solchen Befreiungsschlag wird Nietzsche sie wohl erlebt haben zu dem Zeitpunkt, als er sich Raum für das eigene Denken verschaffen musste.“ Am Ende besinnt sich Safranski jedoch und schreitet abrupt von der Würdigung Stirners zur Herabwürdigung: „Allerdings wird Nietzsche bei Stirner etwas gänzlich Fremdes und sicherlich auch für ihn Abstoßendes wahrgenommen haben“: ... den „Kleinbürger, dem das Eigentum alles bedeutet, auch wenn es nur das Eigentum an sich selbst ist“.²²

Safranski, der sich in seiner Darstellung über Strecken an einem Artikel orientierte, den ich zum Nietzsche-Jahr 2000 schrieb, hätte aus ihm auch

20 Eduard von Hartmann: „Nietzsches ‚neue Moral‘“. In: *Preußische Jahrbücher*, 67 (1891), S. 504-521; erweitert in: ders.: *Ethische Studien*, Haacke, Leipzig 1898, S. 34-69.

21 Alois Riehl: *Friedrich Nietzsche. Der Künstler und der Denker*. Frommann, Stuttgart 1897, S. 81.

22 Rüdiger Safranski: *Nietzsche. Biographie seines Denkens*. Hanser, München 2000, S. 122-129, hier S. 128f.

etwas über den Zeitpunkt der Konfrontation Nietzsches mit Stirner, den er auf 1874 verlegt, erfahren haben können: „Im Oktober 1865 hatte Nietzsche eine längere, intensive Begegnung mit Eduard Mushacke [dem Vater seines Freundes Hermann Mushacke], der damals [im Vormärz] zum Kreis um Bruno Bauer gehört hatte und mit Stirner befreundet gewesen war. Die unmittelbare Folge [für den jungen Nietzsche] war eine tiefe geistige Krise und ein panikartiger ‚Entschluss zur Philologie und zu Schopenhauer‘.“²³

Auch Safranski beschreibt, wie viele Biografen Nietzsches, dessen „Schopenhauer-Erlebnis“ mit Worten wie „Rausch“, „Ergriffenheit“, „Bekehrung“. Aber er übernimmt, ebenfalls unkritisch, Nietzsches eigene Legende vom Zufall etc., eruiert nicht den möglichen oder wahrscheinlichen Grund dieses Erlebens, das ich als Nietzsches initiale Krise bezeichne und als unmittelbare Reaktion auf die Konfrontation mit Stirners *Einzigem* während seines zweiwöchigen Aufenthalts bei Eduard Mushacke interpretiert habe.²⁴ Das „bemerkenswerte Verschweigen“ Stirners durch Nietzsche, das Safranski und andere konstatierten, gewinnt damit an Plausibilität. Nietzsches klandestines Vade retro!, als Anstoß und Antrieb für sein philosophisches Werk, war ideengeschichtlich, neben dem Marx'schen, zweifellos das folgenschwerste.

VI

Das Jahr 1888 markiert den Übergang von der vierzigjährigen Verschollenheit des *Einzigem* zur sog. Stirner-Renaissance. 1888 erschien Friedrich Engels' Schrift *Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie*, die Ersatz für die unveröffentlichte *Deutsche Ideologie* sein sollte. 1888 begann John Henry Mackay mit Nachforschungen zur Biografie Stirners und der Sammlung von Stirners verstreuten Artikeln und Zeitungskorrespondenzen. 1888 war schließlich für Nietzsche zwar ein Jahr höchster literarischer Produktivität, an dessen Ende aber, medizinisch bis heute ungeklärt, sein dauerhaftes Verstummen stand, so dass leider keine Möglichkeit

23 Bernd A. Laska: „Dissident geblieben. Wie Marx und Nietzsche ihren Kollegen verdrängten und warum er sie geistig überlebt hat“. In: *Die Zeit*, 27. Januar 2000 (<http://www.lsr-projekt.de/msinnuce.html>).

24 Bernd A. Laska: „Nietzsches initiale Krise. Die Stirner-Nietzsche-Frage in neuem Licht“. In: *Germanic Notes and Reviews*, vol. 33, n. 2, fall/Herbst 2002, S. 109-133 (<http://www.lsr-projekt.de/nietzsche.html>).

mehr bestand, ihn zu seinem Verhältnis zu Stirner, das sich als Thema bereits ankündigte, zu befragen.

Engels ging in seiner etwa 50 Seiten umfassenden Schrift, fünf Jahre nach dem Tod seines Partners Marx, im Gegensatz zu diesem einst in der *Deutschen Ideologie*, auf Stirner nur am Rande ein. Am Anfang des „Zersetzungsprozesses der Hegelschen Schule“ habe David Friedrich Strauss gestanden, dann sei Bruno Bauer aufgetreten, „und schließlich kam Stirner, der Prophet des heutigen Anarchismus – Bakunin hat sehr viel aus ihm genommen – und übergipfelte das ‚souveräne Selbstbewusstsein [Bauers] durch seinen souveränen ‚Einzigen‘“. Für den „Ausgang der klassischen deutschen Philosophie“ habe aber Feuerbach gestanden.

Da kam Feuerbachs *Wesen des Christentums*. Mit einem Schlag zerstäubte es den Widerspruch, indem es den Materialismus ohne Umschweife wieder auf den Thron erhob. [...] Man muss die befreiende Wirkung dieses Buchs selbst erlebt haben. [...] Die Begeisterung war allgemein: Wir waren alle momentan Feuerbachianer. Wie enthusiastisch Marx die neue Auffassung begrüßte [...], kann man in der *Heiligen Familie* lesen.

Engels vollzog hier, vielleicht unbewusst, eine folgenschwere Verfälschung der Chronologie, denn Feuerbachs Buch erschien 1841, in zweiter Auflage 1843, Stirners Buch 1844/45. Er bekräftigt sie einige Seiten später:

Strauss, Bauer, Stirner, Feuerbach, das waren die Ausläufer der Hegelschen Philosophie. [...] Strauss hat [...]. Bauer hat [...]. Stirner blieb ein Kuriosum, selbst nachdem Bakunin ihn mit Proudhon verquickt und diese Verquickung ‚Anarchismus‘ getauft hatte: Feuerbach allein war bedeutend als Philosoph. (MEW 21, 259-307, hier: 271f., 291)

Der gravierende Fehler in der zeitlichen Abfolge wurde von der Forschung aller Richtungen nicht erkannt oder als belanglos übergangen. der Forschung bekam sie beiläufig kanonischen Status und wurde nur ausnahmsweise problematisiert – so von dem deutsch-französischen Ideenhistoriker Henri Arvon auf einem Feuerbach-Kongress. Sein Kollege Hans-Martin Sass erwiderte ihm:

Engels hat Prinzipien, Argumentationsmethoden und Gewichtungen hereingebracht, die durch noch so subtile philosophie-historische Forschung, wie Sie, Herr Arvon, sie treiben, leider nur durch Jahrzehnte langsam in Bewegung

gebracht werden können, wenn überhaupt. Es gibt nur ganz wenige Schriften in der abendländischen Philosophie- und Geistesgeschichte, die so schlagende Wirkung gehabt haben wie die von Engels.²⁵

Engels' betont beiläufige Kategorisierung Stirners als Anarchist hatte nachhaltige Wirkung. Maßgebliche marxistische Theoretiker wie Eduard Bernstein, Georgi Plechanow, Franz Mehring und andere amplifizierten Engels' Hinweis in Artikeln und Büchern. Die Absicht dahinter ist leicht zu erraten: Sie wollten den Anarchismus, die ideologische Konkurrenz um die Gunst der Arbeiterschaft, diskreditieren, indem sie ihm als „Schwarzen Peter“ den „Nihilisten“ oder auch den „Kleinbürger“ Stirner untersoben. Dadurch geriet Stirner auch in die Monografien zum Anarchismus, die um 1900 aus aktuellen Anlässen (Attentaten) Konjunktur hatten. Die meisten Anarchisten hielten sich demgegenüber bedeckt. Schon Proudhon (1809-1865), der noch von Stirner kritisiert worden war (EE, 50), und Bakunin (1814-1876), der in engem Kontakt zu den Berliner Junghegelianern gestanden hatte, erwähnten Stirner nie. Kropotkin (1842-1921) sah in Stirner einen Vorläufer des von ihm verachteten Nietzsche.

Max Nettlau, der anarchistische Historiker des Anarchismus, wollte eine Lanze für Stirner brechen, als er schrieb: „Max Stirner [...] wurde meist missverstanden, zu seiner Zeit und seitdem; [...] er begründete jenen breiten, echten Individualismus, der die Grundlage jedes freiheitlichen Sozialismus ist, die Selbstbestimmung eines jeden über die Beziehungen, in die er mit anderen zu treten wünscht.“²⁶

Diese wohlmeinende Interpretation der Ideen Stirners erinnert an die des Stirner-Biografen John Henry Mackay. Dieser war, zusammen mit dem Amerikaner Benjamin R. Tucker, Begründer des individualistischen Anarchismus – als Gegenstück des populären kollektivistischen. Beide engagierten sich für die Verbreitung Stirner'scher Schriften – Tucker gab die englische Version des *Einzigigen* heraus –, hatten als Ultra-Liberale bzw. Libertäre aber kein Verständnis für die radikale Quintessenz der Stirner'schen Ideen,

25 *Atheismus in der Diskussion. Kontroversen um Ludwig Feuerbach*. Hg. v. Hermann Lübke und Hans-Martin Sass. Chr. Kaiser, München/Matthias Grünewald, Mainz 1975, S. 145f (<http://www.lsr-projekt.de/Henri-Arvon.html>).

26 Max Nettlau: *Der Vorfrühling der Anarchie* (Geschichte der Anarchie, Band 1), Verlag „Der Syndikalist“, Fritz Kater, Berlin 1925, S. 179.

die der Grund der heftigen Repulsion des *Einzigen* auch bei den meisten Anarchisten war.

Rudolf Steiner (1861-1925) scheint hier unerwartet auf, denn er ist allgemein nur bekannt als Begründer der esoterischen Lehre der „Anthroposophie“, deren lebenspraktische Zweige sich auf verschiedenen Gebieten wie Pädagogik („Waldorf“-Schulen), Pharmazie („Weleda“), Landwirtschaft („Demeter“) etabliert haben. Kaum bekannt ist dagegen, dass Steiner in der gesamten ersten Hälfte seiner Schaffenszeit, in seinen „besten Jahren“, ein radikal aufklärerischer Philosoph war, der engagiert gegen jegliche Esoterik, gegen Spiritismus, Okkultismus, Theosophie u. ä. auftrat.

Als Ende 1893 Steiners Hauptwerk *Die Philosophie der Freiheit* erschien, ließ der Autor ein Exemplar an John Henry Mackay schicken. Er erklärte dazu, das Werk enthalte im ersten Teil „den philosophischen Unterbau für die Stirnersche Lebensauffassung“ und im zweiten Teil die „ethische Konsequenz“ daraus, die „in vollkommener Übereinstimmung mit den Ausführungen des Buches *Der Einzige und sein Eigentum*“ stehe. Er habe dennoch keinen Grund gesehen, in diesem Werk auf Stirner einzugehen, werde dies aber in einer Neuauflage nachholen.²⁷ Steiner tat dies schon eher: in seiner 1895 erschienenen Monografie über Friedrich Nietzsche. Darin nennt er zwar Stirner „den freiesten Denker, den die neuzeitliche Menschheit hervorgebracht hat“²⁸, bleibt aber ambivalent. Da er zu dieser Zeit als Herausgeber von Nietzsches Werken im Gespräch war, kommt in dem Buch nicht zum Ausdruck, was er in Wirklichkeit meinte:

Ich finde bei Stirner eine Energie des Lebens, [...] eine Artisten-Heiterkeit und Artisten-Freiheit, die mir bei Nietzsche doch nicht vorhanden zu sein scheinen. Bei Stirner atmet man in noch reinerer Luft als bei Nietzsche. [...] Es ist die Optik des Lebens, nach der Nietzsche strebt, bei Stirner verwirklicht.²⁹

Steiner engagierte sich in der Folge publizistisch weiter für Stirner und bekannte sich öffentlich zum „individualistischen Anarchismus“. Das war durchaus riskant, weil in jener Zeit einige Attentate im Namen des Anarchismus begangen wurden und die öffentliche Meinung nicht differenzierte.

27 Brief Steiner an Mackay vom 5. Dezember 1893. In: *RSGA* 39, 193.

28 Rudolf Steiner: „Friedrich Nietzsche – ein Kämpfer gegen seine Zeit“. (1895). In: *RSGA* 5, 96-99.

29 Brief Steiner an Rosa Mayreder vom 20. August 1895. In: *RSGA* 39, 253ff.

Im Jahre 1900 wandte sich Steiner jäh von Stirner ab – und schloss sich der einst von ihm bekämpften Theosophie an. Warum es dazu kam, muss aus den knappen Angaben erschlossen werden, die er fünfundzwanzig Jahre später als etablierter Begründer und Führer der anthroposophischen Bewegung in seiner Autobiografie gab. Er kommt dort allerdings nur in wenigen Zeilen auf jene radikale innere Zäsur zu sprechen, die ihn vom Aufklärer zum Esoteriker werden ließ: von seinem „Erlebnis mit J. H. Mackay und mit Stirner“, von einer „geistigen Prüfung“ und davon, dass damals seine „Seele mit dem rein ethischen Individualismus in eine Art Abgrund gerissen“ werden sollte. Seine Schriften *Die Mystik im Aufgange* (1901) und *Das Christentum als mystische Tatsache* (1902) würden bezeugen, wie er jenem Sturz in den Abgrund entkam und seine tiefe Lebenskrise bewältigte.³⁰ Stirner war für den Anthroposophen „ein furchtbar deutlich sprechendes Symbolum der untergehenden Weltanschauung.“³¹

Nach Friedrich Engels, John Henry Mackay und Eduard von Hartmann war es in den 1890er Jahren ein kaum bekannter Akteur, der den Aufstieg Stirners aus der Verschollenheit am effektivsten beförderte: Paul Lauterbach (1860-1895), einer jener genialischen jungen Literaten, wie sie für das *fin de siècle* zeittypisch waren. Ihm gelang es, während der Verlag Otto Wigand noch 1892 keine Chance für eine Neuauflage des *Einzigigen* sah, 1893 das Buch im Verlag Reclam herauszubringen, noch dazu als preisgünstiges Taschenbuch. Lauterbach war allerdings keineswegs auf Stirners Seite, sondern begeisterter Nietzscheaner, dem Nietzsche-Archiv verbunden und Freund des Nietzsche-Vertrauten Heinrich Köselitz, alias Peter Gast. Lauterbachs Engagement für die Publikation des *Einzigigen* ging auch aus selbst erfahrener Gedankenpein hervor, wie er an Gast schrieb: „Sechs Wochen hat mich St[irner] letzten Sommer [so] gequält, dass ich ihn zu drei Vierteln abgeschrieben habe. Welches Ferment!“ Bei Stirner, dem „Anti-Geist“, sei „die tiefinnerste Wurzel des Bösen“ freigelegt. Die längere Einleitung, die Lauterbach für die Reclam-Ausgabe schrieb, habe „den einzigen Zweck, Unschuldige vor ihm zu schützen und Böswillige zu mystifizieren, lahmzulegen, wesentlich mit Nietzsches Hilfe.“ (21. Februar 1893) Vade retro! Und: „Die Einleitung ist erkämpft. [...] Hauptsache: Nietzsche ist in der ‚Univ-Bibl‘, so knapp er immer sein mag.“ (18. September 1892) (HH, 21-23) Lauterbachs Sorge um die Propagierung Nietzsches erwies sich bald als unbegründet. In kurzer Zeit

30 Rudolf Steiner: „Mein Lebensgang“ (1925). In: *RS GA* 28, 372, 370.

31 Vortrag in Stuttgart am 1. Mai 1919. In: *RS GA* 192, 79.

überholte Nietzsche Stirner bei weitem, gemessen sowohl an Popularität als auch an Wertschätzung.

Während dieser Stirner-Renaissance, die noch vor Beginn des Weltkrieges auslief, erreichte der *Einzig*e eine Gesamtauflage von mehr als 100 000 Exemplaren, davon 84 000 bei Reclam. Der verschollene Autor des 19. Jahrhunderts wurde eine Zeit lang populär, fand jedoch kaum ernsthafte Anhänger oder gar Fortsetzer. Die meisten Anarchisten hielten Distanz zu ihm und schwiegen. Der akademischen Welt galt er indes als Anarchist oder/und als Nihilist und geistiger Paria.

VII

Ähnlich wie beim Erscheinen des *Einzig*en im Vormärz, wo das Interesse am Werk auch aufgrund eines historischen Epochenbruchs erlosch und für Jahrzehnte verschwand, folgten der Renaissance des *Einzig*en infolge des Beginns des Weltkrieges 1914 Jahrzehnte der Vergessenheit. Aber wie einst gab es auch in dieser Zeit vereinzelte Stimmen, die die Repulsionsgeschichte des Buchs bis in die 1960er Jahre fortschrieben, bis zum Einsetzen einer zweiten Renaissance des *Einzig*en.

Karl Joël (1864-1934), seit 1897 Ordinarius für Philosophie in Basel und als früher Nietzsche-Verehrer schon in den 1890er Jahren auch mit Stirner befasst, bedauerte 1934 in seinem *opus magnum*, seinerzeit die Gefährlichkeit des *Einzig*en unterschätzt zu haben. Jetzt warnte er eindringlich vor Stirner, dem „Fanatiker des Egoismus“, denn dieser habe mit dem „wildesten Ketzerbuch, das je eine Menschenhand geschrieben“, eine veritable „Teufelsreligion“ gestiftet.³²

Ludwig Klages (1872-1956) hat sich zu Zeiten der Stirner-Renaissance um 1900 nicht, sondern erstmals in seinem sechsten Lebensjahrzehnt zu Stirner geäußert, zwar marginal in seinem Nietzsche-Buch, aber apodiktisch, düster, prophetisch: „Der Tag, an dem Stirners Programm auch nur die Willensüberzeugung aller würde, [...] wäre der ‚jüngste Tag‘ der Menschheit – und wird es vielleicht auch sein.“ Bei einem derart starken Urteil über den ausgeprägtesten „Lebensfeind“ ist verwunderlich, dass Klages in seinem

32 Karl Joël: *Wandlungen der Weltanschauung. Eine Philosophiegeschichte als Geschichtsphilosophie*. 2 Bände. J. C. B. Mohr, Tübingen 1928/1934, S. II/634-651, hier S. 636, 648f.

gleichzeitig entstandenen dreibändigen Hauptwerk *Der Geist als Widersacher der Seele* auf den „schier dämonischen Dialektiker“ nicht näher eingeht.³³

Edmund Husserl (1859-1938), der Begründer der Phänomenologie, dürfte Stirners *Einzigem* schon in seiner Studienzeit kennengelernt haben, denn Thomas Garrigue Masaryk (1850-1937), Professor für Philosophie und expliziter Gegner Stirners, war damals sein Freund und Mentor. Die einzige Spur bei Husserl: ein hinterlassenes Manuskript einer Vorlesung aus dem Jahr 1920. Darin präsentiert er den trivialen Gedanken, dass jeder Altruismus im Grunde auch Egoismus sei, als Stirners „leitenden Hauptgedanken“. Dieser sei „in seiner Verkehrtheit leicht bloßzustellen“ – was Husserl in wenigen Sätzen auch tut. Er muss aber damit etwas sehr Ernstes verdeckt haben, weil er die Kraft des Stirner'schen Gedankens ausgerechnet „versucherisch“ nennt.³⁴ Husserl erwähnt Stirner, den „Versucher“, in seinem kolossalen Werk nicht.

Hermann Schmitz (1923-....), der Begründer der Neuen Phänomenologie, diskutiert, anders als Husserl, Stirner an mehreren Stellen seines ebenfalls kolossalen Werks. Wie oft in der Geschichte der Stirner-Repulsion, gibt auch Schmitz eher beiläufig Auskunft über die zentrale Bedeutung, die Stirners *Einzigem* für die Ausbildung seiner Lehre hatte und hat. Stirner stelle

Subjektivität als ehrliche Herausforderung hin, [...] die das Nachdenken dazu treiben kann, den von ihm leer gelassenen Platz des namenlosen Einzigem [...] durch genaues Erforschen der Phänomene zu füllen, mit dem schließlichen Erfolg der Entdeckung der subjektiven Tatsachen am affektiven Betroffensein.³⁵

Die epochale Bedeutung seiner Entdeckung betont Schmitz in einer Summa seiner Lehre. Durch sie werde „dem immer gefährlicher um sich greifenden ironistischen Zeitalter [...] der theoretische Boden entzogen.“ Sie eröffne allerdings noch nicht „einen gangbaren Weg, dessen Fortschreiten zu

33 Ludwig Klages: *Die psychologischen Errungenschaften Nietzsches* (1926), 3. Aufl., Bouvier, Bonn 1958, S. 58, 61.

34 Edmund Husserl: *Manuskript FI 28* (1920), S. 118. Husserl Archiv te Leuven. Erstmals publiziert in: ders.: *Einleitung in die Ethik*, hg. v. Henning Peucker, Springer Science + Business Media, Dordrecht 2004, S. 87-92 (Husserliana, Band XXXVII).

35 Hermann Schmitz: *Selbstdarstellung als Philosophie: Metamorphosen der entfremdeten Subjektivität*. Bouvier, Bonn 1995, S. 83.

vollendeter Frivolität in den Spuren Max Stirners aufzuhalten.“³⁶ Schmitz schätzt – darin erinnert er an Daumer – Stirners „schonungs- und schamlose Anmaßung“, seine „Ehrlichkeit“ u. ä., sieht in seiner „Autonomie“ aber „die des moralisch genialen Bösen im Sinne von Hegel.“³⁷

Carl Schmitt (1888-1985) hatte als Student den *Einzig* als „wahre Erquickung“ empfunden, was er damals freilich für sich behielt, das Diktum eines seiner Professoren im Ohr, es handele sich um ein „fluchwürdiges Buch.“ Er scheint seine jugendliche Begeisterung jedoch bald erstickt, verdrängt zu haben. Erst vier Jahrzehnte später, am Tiefpunkt seines Lebens, von den Alliierten inhaftiert, trat Stirner wieder in Schmitts Bewusstsein. Der „arme Max“, berichtete er, sei „der Einzige, der mich in meiner Zelle besucht.“ Was Schmitt 1947 unter dem Titel *Weisheit der Zelle* in dem schmalen, 1950 erschienenen Band *Ex captivitate salus* niederschrieb, bezeugt, zusammen mit den Einträgen in seinem postum veröffentlichten *Glossarium*, wie Schmitt den einst erfolgreich verdrängten und nun wieder aufgetauchten Stirner erneut in die Verdrängung bannte. (KA, 13-39, passim)

Jürgen Habermas (1929-....), eingangs mit einem „Wir sind alle noch Junghegelianer“-Zitat erwähnt, hat sich offenbar als Student ebenfalls intensiv mit Stirner befasst. Naheliegender ist, dass der politisch Interessierte die Schrift *Weisheit der Zelle* (1950) von Schmitt kannte und durch dessen Ringen mit dem Dämon angeregt worden ist. Denn das erste, thematisch abgesetzte Kapitel seiner Dissertation, die Schellings Denken zum Thema hat, mutet an wie der befreiende Bannfluch eines einst von Stirner Verführten, ein geradezu panisches *Vade retro!* Das demonstrieren die Stellen, an denen Habermas mit Klartext aus dem philosophischen Jargon ausbricht. Zunächst stellt er sich unter den Schutz zweier Titanen, die Stirner schon bewältigt hatten. Marx habe den *Einzig* bereits „als Kompensationsprodukt eines verunglückten Schulmeisters“ abgewertet. Und beim Vergleich mit Nietzsche sehe man, „dass das aus der Armut und Enge hervorgetriebene Mittelmaß durch einen Abgrund von der Radikalität des Genies geschieden ist.“ Dann interpretiert er eine Stelle des *Einzig*, um sogleich zu triumphieren, hier werde „die Absurdität der Stirnerschen Raserei offenbar.“ Nicht genug damit, habe dies Stirner auch dazu gebracht, „mit der Rigorosität des Monomanen die stereotype Figur des auf seine Eigenheit versessenen Einzig“

36 Hermann Schmitz: *Kurze Einführung in die Neue Phänomenologie*, Alber, Freiburg/Br. 2009, S. 130f.

37 Schmitz (wie Anm. 35), S. 89.

zu schaffen, die Figur, an der Habermas die „zentrale Schwierigkeit seiner Konstruktion“ erkennt und erledigt, indem er rhetorisch fragt: „Wie soll sich aber aus einer Mehrzahl solch tollwütiger Wölfe so etwas wie ein Verein bilden?“³⁸ Damit war Stirner dauerhaft gebannt; sein Name erschien bei Habermas nie wieder.

Nach dem Höhepunkt der sog. Stirner-Renaissance zu Stirners 100. Geburtstag im Jahre 1906 war die Zahl der Veröffentlichungen zum *Einzigem* rapide gesunken. Sogar die erstmalig vollständige Publikation des Marx'schen *Sankt Max* im Jahre 1932 hatte kein neues Interesse am *Einzigem* hervorgerufen. Er war seit Jahren vergriffen und blieb dies auf Jahrzehnte.

Eine ideenhistorische Sensation hätten die Arbeiten des bereits genannten Henri Arvon (1914-1992) Anfang der 1950er Jahre geworden sein können. Arvon legte dar, dass Stirners *Einzigiger*, entgegen der durch Engels etablierten Legende (s. o.), eine entscheidende Rolle in Marx' intellektueller Biografie gespielt hat: Er habe bewirkt, dass Marx sich 1845 von Feuerbach löste und – nach einer radikalen *rupture* bzw. *coupure épistémologique* – seine eigene theoretische Grundposition, den (erst 1892 von Engels so genannten) Historischen Materialismus konzipierte. Der junge Iring Fetscher (1922-2014), später ein renommierter Marx-Forscher, war der einzige, der 1952 über die von Arvon aufgedeckte „unerklärliche Lücke in der Marx-Forschung“ engagiert berichtete; er kam, obwohl die Lücke bestehen blieb, nie mehr darauf zurück. (siehe DD, 143f.)

Eindeutig anathematisch war die Reaktion des marxistischen Philosophen Louis Althusser (1918-1990), der damals auf dem gleichen Gebiet forschte wie Arvon, auf die Enthüllung seines Kollegen. Er übernahm in seiner Schrift *Pour Marx* (1965) stillschweigend Arvons These der *rupture* in der theoretischen Entwicklung von Marx – und begründete damit seinen Ruhm. Der plagiatorische Aspekt interessiert hier jedoch nur sekundär. Fast unglaublich ist, dass Althusser das Werk, das im Zentrum der *rupture* im Werk von Marx steht, dessen monumentalen *Sankt Max*, vollständig übergeht und, selbstredend, den Namen Stirner nicht einmal erwähnt: ein Paradebeispiel für das Wort vom „Elefanten im Raum“, den niemand sieht bzw. sehen will, in diesem Fall nicht nur Althusser, sondern auch seine zahlreichen Schüler und Kommentatoren. (DD, 83f., 146ff.)

38 Jürgen Habermas: *Das Absolute und die Geschichte. Von der Zwiespältigkeit im Denken Schellings*. Diss. Univ. Bonn, 1954, S. 23, 31-33.

VIII

Erst 1966 sorgte Hans G. Helms (1932-2012) mit einer 600-seitigen Wirkungsgeschichte des *Einzigigen* unter dem Titel *Die Ideologie der anonymen Gesellschaft* für den Beginn einer zweiten Stirner-Renaissance.³⁹ Wie die erste unter der Ägide des dominierenden Nietzscheanismus stattfand, so die zweite, dem gewandelten Zeitgeist gemäß, unter der des Marxismus.

Helms identifiziert sich mit Marx' Anti-Stirner-Furor von 1846 („Sankt Max“) und phantasiert sich, nach dem von der Marx'schen Prognose offenkundig abweichenden Verlauf der seitherigen Geschichte, in die Rolle eines Erneuerers des Marx'schen Projekts, der die ideologische Wurzel des Übels freilegt. Er stellt zwar fest: „Hier und heute scheint Stirner über Marx obsiegt zu haben.“ Aber dem könne jetzt begegnet werden, denn Marxisten (wie er) hätten „den Eiterherd wahrgenommen.“ (S. 495) Zu dessen Bekämpfung habe er die „oft Heiterkeit, häufiger Ekel erregende, immer beängstigende Arbeit“ (S. 501) an seinem Buch auf sich genommen. Wie keiner vor ihm bringt er die später so genannte Faschismuskeule zum Einsatz. Die von Stirner begründete Ideologie sei „Faschismus in seiner reinen Gestalt“ (S. 500) und, vor allem, nach wie vor in der Bundesrepublik virulent. Plakativ assoziiert er Stirner schon auf der Titelseite des Umschlags mit Goebbels und Mussolini, dann im Vorwort (S. 5) mit Hitler, in dessen Buch *Mein Kampf*es zahlreiche „Parallelstellen“ zu Stirners *Einzigem* gäbe. Trotz des hanebüchernen Konzepts und der auf bloße Insinuationen und Askriptionen bauenden, haarsträubenden Hauptthesen des Buches beauftragte der Hanser-Verlag Helms mit der Herausgabe und Kommentierung einer Textauswahl aus Stirners Schriften, die 1968-70 in drei Auflagen erschien.⁴⁰

Der Reclam-Verlag, in dessen „Universalbibliothek“ der *Einzige* von 1893 bis 1928 erschienen war, nahm das Werk 1972 wieder in sein Programm. Der neue Herausgeber, Ahlrich Meyer (* 1941), schrieb ein ausführliches Nachwort, dem er eine eigentümliche Notiz voranstellte:

39 Hans G. Helms: *Die Ideologie der anonymen Gesellschaft*. DuMont-Schauberg, Köln 1966.

40 Max Stirner: *Der Einzige und sein Eigentum und andere Schriften*. Ausgewählt und mit einem Nachwort herausgegeben von Hans G. Helms. Carl Hanser, München 1968 (2. Aufl. 1969; 3. Aufl. 1970); vgl. dazu: HH, 29-39.

Die Notwendigkeit eines neuerlichen Nachdrucks des *Einzigsten und sein Eigentum* zeigt, dass wir mit Stirner noch nicht am Ende sind. [...] Die Renaissance des anti-marxistischen Denkens und verschiedener existentialistischer Ghetto-Ideologien hat hierzulande ... seine Erfolgsgeschichte um ein weiteres Kapitel bereichert, ohne dass das geistige Elend seines Ursprungs zur Kenntnis genommen worden wäre.⁴¹

Helms' Darstellung der Rezeptionsgeschichte des *Einzigsten* als Auftakt der zweiten Stirner-Renaissance war ungezügelt manipulativ. Sie wurde dennoch kaum kritisiert, vielmehr wegen ihrer „antifaschistischen“ Stoßrichtung von zeitgeistkonformen Autoren gelobt: als „erschöpfende Analyse“ (Hans Heinz Holz, 1927-2011), „ausgezeichnetes Buch“ (Ulrich Sonnemann, 1912-1993), „verdienstvolles Unternehmen“ (Wolfgang Fritz Haug, *1936). ZEIT und SPIEGEL brachten wohlmeinende Rezensionen.⁴² Der marxistische Philosoph Hans Heinz Holz verklausulierte sein *Vade retro!* wie folgt: „Der Stirnersche Egoismus [führte], würde er praktisch, in die Selbstvernichtung des Menschengeschlechts.“⁴³ In ähnlicher Diktion äußerte sich, ebenfalls nach Helms schreibend, der dissidente polnische Marxist Leszek Kołakowski (1927-2009): „Die [von Stirner angestrebte] Destruktion der Entfremdung, also die Rückkehr zur Authentizität, wäre nichts anderes als die Zerstörung der Kultur, die Rückkehr zum Tiersein, [...] die Rückkehr zum vormenschlichen Status.“⁴⁴

Aber nicht nur Autoren, die die damalige intellektuelle Hegemonie des Marxismus stützten, begrüßten Helms' Arbeit, sondern auch Skeptiker wie z. B. der italienische Kulturphilosoph und Verleger (Adelphi Edizioni) Roberto Calasso (*1941). Helms habe, so Calasso, wenn auch „vom Hass mitgerissen“, dennoch „eine verdienstvolle Arbeit geleistet, indem er die zahlreichen und pittoresken Degenerationsformen, die sich von Stirner her beschreiben, gesammelt hat.“ Diese seien, genau genommen, sekundäre Degeneration, denn schon „Stirner ist Degeneration.“⁴⁵ Für Calasso ist Stirner

41 EE (ab Auflage 1981), S. 461f.

42 Siehe DD, Kap. „Der Protofaschist“, S. 84-87.

43 Hans Heinz Holz: *Die abenteuerliche Rebellion*. Luchterhand, Darmstadt und Neuwied 1976, S. 22.

44 Leszek Kołakowski: *Die Hauptströmungen des Marxismus*, Band 1, Piper, München 1977, S. 189.

45 Roberto Calasso: „Zur Stirner-Lektüre“. In: ders.: *Die neunundvierzig Stufen*. Carl Hanser, München/Wien 2005, S. 257-306, hier S. 286f.

eine singuläre Erscheinung, „der künstliche Barbar“. Er allein sei es, der am Ursprung der Entartung unserer Zeit steht: „Die Welt von heute stammt, ohne es zu wissen, in höherem Maße von Stirner ab als von Marx, Freud und Nietzsche.“⁴⁶

Diese evident kontrafaktische These liegt *mutatis mutandis* nicht nur Helms' und Calassos Sicht zugrunde, sondern auch dem bis dato umfangreichsten Werk zu Stirners *Einzigem*: Alexander Stulpes im Jahre 2010 erschienener, 1000 Großoktavseiten füllender Studie *Die Gesichter des Einzigigen*, dem dritten kolossalen Anti-Stirner nach denen von Marx und Helms. Stulpe arbeitet, wie Helms, vorwiegend mit der Methode der „Askription“, um die Ubiquität des Stirnertums zu belegen. Er endet jedoch, anders als noch der zukunftsfrohe Marxist Helms, in Resignation. Unsere moderne Gesellschaft habe sich den Einzigigen „in seiner Vielgestaltigkeit so gründlich einverleibt, dass sein philosophischer Schöpfer längst vergessen, er aber überall ist. [...] Dieser Einzige wird so bald wohl nicht verschwinden.“⁴⁷

Das interessanteste Echo auf Stulpes Werk kam von Peter Sloterdijk (1947-...). Der hatte 1983 in seinem berühmten philosophischen Erstling geschrieben: „Stirners Idee ist es, aus seinem Kopf alle fremden Programmierungen einfach hinauszuerwerfen. [...] Man kann auf vielen hundert Seiten nachlesen, wie sich Marx und Engels über diesen im Grunde schlichten Gedanken aufgeregt haben.“⁴⁸ Das Thema Stirner schien damit für ihn erledigt. Drei Jahrzehnte später fand er „Stirners Idee“ nicht mehr schlicht. Im Gegenteil: in seinem bislang prätentiosen kulturphilosophischen Werk *Die schrecklichen Kinder der Neuzeit* (2014) rückt Sloterdijk Stirner ins Zentrum seiner Betrachtungen: „In Stirners *Der Einzige und sein Eigentum* erreicht das schreckliche Kind der Neuzeit seine Reflexionsgestalt.“⁴⁹

46 Roberto Calasso: „Der künstliche Barbar“. In: ders.: *Der Untergang von Kasch*. Suhrkamp, Frankfurt/M. 1997, S. 312-347, hier S. 318.

47 Alexander Stulpe: *Gesichter des Einzigigen. Max Stirner und die Anatomie moderner Individualität*. Duncker & Humblot, Berlin 2010, S. 935; vgl. dazu Bernd A. Laska: „Der Stachel Stirner. Rezensionessay“. In: *Aufklärung und Kritik*, 17. Jg., 2010, Heft 4, S. 272-279 (<http://www.lsr-projekt.de/stachel.pdf>).

48 Peter Sloterdijk: *Kritik der zynischen Vernunft*. Zwei Bände. Suhrkamp, Frankfurt/M. 1983, S. I/191f.

49 Peter Sloterdijk: *Die schrecklichen Kinder der Neuzeit*. Suhrkamp, Berlin 2014, S. 452-470 (468); vgl. dazu Bernd A. Laska: Beitrag vom 15. Aug. 2014. In: *Literaturkritik.de* (<http://literaturkritik.de/public/emails/rezbriefe.php?rid=19612#2834>).

Jetzt sei ihm begreiflich, warum Marx und Engels sich „in den polemischen Exerzitien der *Deutschen Ideologie* (1845) besonders an den Thesen Stirners abarbeiteten.“⁵⁰ Begreiflich wurde ihm dies durch die Dissertation von Stulpe, deren Quintessenz er zustimmend zitiert: „In dem breit angelegten Werk entfaltet der Verfasser seine These: ‚Stirner ist heute vergessen, weil der Einzige selbstverständlich geworden ist.‘“

IX

Stirner schrieb in seiner Replik auf die Rezensionen des *Einzigen* durch Feuerbach, Szeliga und Hess: „Statt auf den Egoismus, wie er von Stirner aufgefasst wird, näher einzugehen, bleiben sie bei ihrer von Kindesbeinen an gewohnten Vorstellung von demselben stehen und rollen sein allem Volke so wohlbekanntes Sündenregister auf.“ (PKR, 156) Es sei doch verwunderlich, so Stirner, dass er angesichts dessen, „wie einfältig, wie gemein und wie raubmörderisch der Egoismus sei, [sich nicht] bestimmen ließ, dem hässlichen Ungetüm abzusagen.“ (PKR, 158)

In diesem Text versuchte Stirner, seinen *Einzigen* ergänzend und erklärend, den von ihm gemeinten „Egoismus“ mit dem damals verfügbaren begrifflichen Inventar und eigenen Neubildungen zu vermitteln. Der Psychoanalytiker Bernd Nitzschke bescheinigte ihm erstaunliche psychologische Einsicht. Er schreibe, „als hätte er ein modernes psychoanalytisches Lehrbuch über Symbiose, Trennung und Individuation gelesen.“⁵¹ Der Freudianer brach jedoch, nach kurzer Faszination, die Beschäftigung mit Stirner ab. Er mag gehaut haben, dass Stirner bereits ein halbes Jahrhundert vor Freud dessen „kulturalistischen“ Rahmen überschritten hatte. Gegen Freuds bekanntes therapeutisches Diktum „Wo Es war, soll Ich [samt Über-Ich] werden“, hat bzw. hätte Stirner gesetzt: „Wo Über-Ich war, soll Ich werden“. Stichworte müssen hier genügen. Den zentralen anthropologischen Gehalt des Stirner'schen Werks habe ich andernorts dargestellt.⁵²

50 Ebd., S. 461.

51 Bernd Nitzschke: *Die Liebe als Duell*, Rowohlt, Reinbek 1991, S. 18.

52 Bernd A. Laska: „Individuelle Selbstermächtigung und rationales Über-Ich, Max Stirner als psychologischer Denker“. In: Wolf-Andreas Liebert/Werner Moskopp (Hg.): *Die Selbstermächtigung der Einzigen*. LIT-Verlag, Berlin 2014, S. 127-163 (<http://www.lsr-projekt.de/Max-Stirner-Psychologe.pdf>).

Auch fast alle Autoren jüngerer Abhandlungen über Stirners Ideen ignorieren, wie 1845, „den Egoismus, wie er von Stirner aufgefasst wird“, vielleicht, weil sie sich ihn nicht einmal als Denkmöglichkeit vorstellen können oder mögen, vielleicht aber auch – und das liegt nach Kenntnis der „Repulsionsgeschichte“ des *Einzigens* näher – als Abwehr, nach wie vor. Vade retro!

Abkürzungen

- DD Bernd A. Laska. *Ein dauerhafter Dissident. 150 Jahre Stirners „Einziges“: Eine kurze Wirkungsgeschichte*. Nürnberg: LSR-Verlag 1996.
- EE Max Stirner. *Der Einzige und sein Eigentum* [1845]. Stuttgart: Reclam 1972.
- HH Bernd A. Laska. *Ein heimlicher Hit. 150 Jahre Stirners „Einziges“: Eine kurze Editions-geschichte*. Nürnberg: LSR-Verlag 1994.
- HF Wolfgang Mönke. *Die heilige Familie. Zur ersten Gemeinschaftsarbeit von Karl Marx und Friedrich Engels*. Berlin (Ost): Akademie-Verlag 1972.
- KA Bernd A. Laska. „Katechon“ und „Anarch“. *Carl Schmitts und Ernst Jüngers Reaktionen auf Max Stirner*. Nürnberg: LSR-Verlag 1997.
- MEW Karl Marx, Friedrich Engels. *Werke*. Berlin (Ost): Dietz 1956ff.
- NDDI Bert Andréas/Wolfgang Mönke. *Neue Daten zur „Deutschen Ideologie“*. *Archiv für Sozialgeschichte*, Band VIII (1968).
- PKR Max Stirner. *Parerga, Kritiken, Repliken*. Hg. Bernd A. Laska. Nürnberg: LSR-Verlag 1986.
- RSGA Rudolf Steiner. *Gesamtausgabe*, Dornach CH 1955ff.